



Therapiehund Sheltie

Der lange Weg zum Therapiehund

Teil 4 – Die Ausbildung

von Lisa-Marie Schaden, diktiert von Jey-Jey (Jack)

Hallo liebe Leserinnen, liebe Leser,

ich habe wieder eine neue Geschichte für euch. Das letzte Mal habe ich euch vom Eignungstest für die Therapiehundausbildung in Kärnten erzählt. Mein Frauchen und ich machten eine Woche später einen weiteren Eignungstest in der Steiermark, da wir dort auch die Ausbildung machten. Auch dieser Eignungstest lief ähnlich ab, und mein Frauchen und ich haben bestanden. Von da an begann für uns offiziell die einjährige Ausbildung zum Therapiehundeteam.



Frauchen lernte viel über Hundesprache, sogenannte „Calming Signals“, Aggressionen und Stress beim Hund, richtiger Umgang mit Kindern und älteren Menschen und wie ein Besuch im Kindergarten oder Seniorenheim aussehen sollte. Sie ging zu vielen Vorträgen und machte auch einen „Erste Hilfe Kurs“ für Hunde.

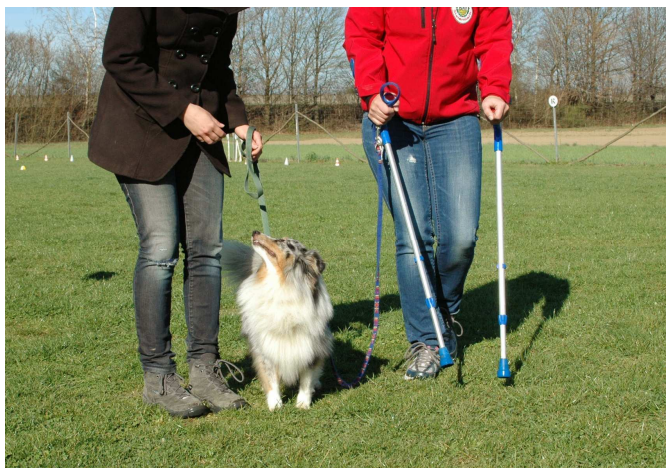
Nun weiß sie was sie tun kann, wenn ich mich einmal im Einsatz oder auch in meiner Freizeit verletzte. Das gibt mir ein gutes Gefühl. Frauchen ging mit bereits ausgebildeten Therapiehundeteams mit und beobachtete sie bei ihrer Arbeit.

Zweimal ging sie zusammen mit den Teams in Seniorenheime und einmal in einen Kindergarten. Die Seniorenheime unterschieden sich sehr. In einem Seniorenheim waren die Bewohner noch sehr agil und konnten viele motorische Spiele mit dem Therapiehundeteam spielen. Im zweiten Seniorenheim waren großteils Rollstuhlfahrer und bettlägerige Bewohner. Dort war es emotional sehr mitnehmend für mein Frauchen. Der Kindergarten gefiel ihr am besten, und da ich auch so gerne mit Kindern arbeite, wird das wohl voraussichtlich unser Haupteinsatzgebiet werden. Frauchen meinte bei diesen Einsätzen lernte sie sehr viel.

Nun kommen wir wieder zu mir. Ich fuhr zusammen mit Frauchen zu verschiedenen Hundeschulen, wo die praktischen Trainingseinheiten stattfanden. Insgesamt waren wir acht Teams, die zur Ausbildung zugelassen wurden. Die Teams wurden in zwei Gruppen geteilt und hatten immer 2-3 Trainer an der Seite. Wir lernten sehr viel und haben verschiedene Situationen immer wieder geübt.



Ich musste lernen, wie man sich bei Begrüßungen richtig verhält. Man darf Niemanden anspringen und am besten sitzen bleiben, bis Frauchen das OK gibt. Auch kann es vorkommen, dass ein Mensch mit Krücken auf mich zugeht und ungeschickt mit eine Krücke berührt.



Ich lernte, dass mein Frauchen mich vor solchen Situationen beschützt, und falls es doch einmal passiert, es nicht so schlimm ist. Unterordnung wurde genauso geübt, wie auch fremde Geräusche, ungewohnte Bewegungsmuster von Menschen und Bedrängung durch eine Menschengruppe. Wichtig war dabei immer, dass mein Frauchen und ich als Team arbeiten. Wir lernen uns gegenseitig zu vertrauen und uns auch in unangenehmen Situationen zur Seite zu stehen. Frauchen lernte mich aus stressigen Situationen heraus zu holen, was sehr wichtig ist, denn alles muss ich mir als Therapiehund auch nicht gefallen lassen.

Es gab immer wieder lustige Einheiten mit Denkspielen für Hunde und auch Spiele, die man zusammen mit den zukünftigen Klienten spielen kann. Bei einer Übung, die wir immer wieder machten, durfte ich mit verschiedenen Personen spielen. Meistens hatten sie ein Spielzeug, das sie vor mir hin und her bewegten. Dabei durfte ich nicht bellen und auch nicht zu übermütig werden, sonst wurde das Spiel abgebrochen. Mein Frauchen rief nach mir, und ich sollte kommen. Anfangs wollte ich nicht ohne das Spielzeug zu ihr zurück kommen, aber nach vielen Wiederholungen verstand ich, dass ich ohne Spielzeug kommen sollte und es dafür ein tolles Leckerli gab. Danach durfte ich sogar wieder weiter spielen. Frauchen und ich übten immer wieder Tricks zusammen, die wir dann im Einsatz zeigen können. Ein Trick war zum Beispiel das Zudecken mit einer Decke. Dafür legte sie eine kleine Decke vor mir auf den Boden, und ich legte mich darauf, nahm eine Ecke ins Maul und rollte mich damit über die Decke. So zugedeckt gab es dann Leckerlis vom Frauchen und meistens auch viel Gelächter von den Zu-

schauern. Wir können natürlich noch viel mehr Tricks, aber darum geht es hier ja gar nicht.

Ich lernte mit Fremden an der Leine ohne Ziehen mitzugehen und auch ohne mein Frauchen in einem Raum zu warten. Da war ich aber meistens gar nicht alleine, sondern mit den Trainern und fremden Menschen. Die haben mir dann immer Leckerlis gegeben. Kuschneln mit stark bewegungseingeschränkten Personen war ein weiterer Punkt der Ausbildung. Dafür lag eine Person auf einer Decke und ich lernte mich ruhig zur Person zu legen. Ich wurde dann gestreichelt und manchmal auch umarmt. Das war nicht immer angenehm, aber Frauchen gab mir die Sicherheit, dass es in Ordnung ist. Ich wusste, dass ich am Ende der Übung ruhig aufstehen sollte und zum Frauchen kommen musste. Das übte mein Frauchen mit mir auch daheim und es war eine meiner Lieblingsübungen mit ihr so zu kuschneln.



Ein wichtiger Punkt ist die Rollstuhletikette, die viel geübt wurde. Dabei musste nicht nur Frauchen den richtigen Umgang mit Rollstuhlfahrern und die richtige Sicherung des Rollstuhls, sondern auch ich vieles lernen. Zum Beispiel musste Frauchen immer fragen, ob der Rollstuhlfahrer den Hundekontakt möchte, ob man den Rollstuhl sichern darf und dabei auf Augenhöhe mit dem Klienten sprechen. Ich durfte nicht ohne Erlaubnis zu

ihm und musste vorsichtig auf den Schoss hüpfen oder wurde von Frauchen hoch gehoben. Das gefiel mir aber immer sehr gut, da ich auf dem Schoss des Rollstuhlfahrers gut sitzen konnte, gestreichelt wurde und Leckerlis bekam.

Das Schwierigste für mich war es, geduldig zu sein. Ich arbeite immer gerne und möchte mich mit den Menschen beschäftigen, aber mein Frauchen erklärte mir, dass ich auch mal Ruhe geben muss. „Warten“ und „Ruhe geben“ waren für mich Fremdworte und ich musste es hart lernen. Immer wieder wurde ich alleine gelassen von meinem Frauchen und sie kam erst nach einigen Minuten wieder. Dafür wurde ich zwar belohnt, aber lustig war das nicht.

Das Schwierigste für Frauchen war es, die Situationen überblicken zu können. Sie muss auch im Einsatz mit mir immer darauf gefasst sein, dass etwas Unvorhergesehenes passiert. Solche Situationen wurden oft geübt und eine Grundregel dabei ist, dass sie immer auf mich achtet. Vorsichtig muss sie bei unkoordinierten Klienten sein, dass ich nicht verletzt werde. Außerdem muss sie aufpassen, dass nichts Schädliches von mir gefressen werden kann. Denn manche ältere Menschen kann es passieren, dass ihre Medikamente auf den Boden fallen oder sie mir etwas zu fressen geben, das nicht gut für mich ist. Ich lernte daher bei einem „Nein“ vom Frauchen, nichts von Menschen anzunehmen und zu fressen. Das kann mich im Einsatz vor Vergiftungen schützen.

Nächstes Mal werde ich euch über meine ersten Assistenzeinsätze im Kindergarten und Seniorenheim erzählen. Da war was los, das kann ich euch jetzt schon sagen!

Bis bald
Euer **Jack**

Fotos : Rizi

PS: Ihr könnt mich und Pearl auch gerne auf unserer neuen Homepage besuchen kommen.
www.jackundpearl.com

Unser erster Wurf und der Weg dahin

- Teil 2 -

von Jessica und Krystyna Krafczyk
Shelties vom Hochrhein A-Wurf

Nach der ersten turbulenten Zeit geht es nun weiter. Der Garten wurde von den Babies mit ihren fünf Wochen schon fast vollständig in Besitz genommen.



Sie wussten aber schon ganz genau, dass wir zum Garten fahren, wenn wir die Transportbox in den Flur stellen. Sie waren auch schon im Auto ganz aufgeregt, aber dann im Garten erst. Dann ging es los. Erst mal eine Menge rennen und schauen, was gibt es denn heute Neues. Aber wenn sie müde wurden, dann gingen sie von selber in die Box und dann wieder heim.



Dann kam schon die sechste Woche. Die Zeit verging wie im Flug.